

Ernst Cassirers Leben und Werk

Am 28. Juli 1874 wurde Ernst Cassirer in Breslau in eine wohlhabende Kaufmanns- und Industriellenfamilie hineingeboren. Nach Kindheit und Jugend in Breslau studierte er zunächst Jura, dann Philosophie, Mathematik und Literaturgeschichte an den Universitäten Berlin, Leipzig, Heidelberg und München. Schließlich wechselte er an die Universität Marburg, um bei dem Neukantianer Hermann Cohen, Vertreter einer an der Naturwissenschaft orientierten Erkenntnistheorie, zu promovieren. Seine Dissertation über *Descartes Kritik der mathematischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnis* und Arbeiten, die er bei wissenschaftlichen Wettbewerben einreichte, wurden als überragend bewertet. Dass er der „Marburger Schule“ Hermann Cohens zugerechnet wurde und jüdischer Herkunft war, ließ seine Bemühungen, sich zu habilitieren, mehrfach scheitern. Erst sein Werk *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit* (1906/1907) wurde an der Berliner Universität als Habilitationsschrift angenommen. Von nun an war er in der Hauptstadt erfolgreich als Privatdozent tätig, doch Bewerbungen auf Professuren scheiterten erneut. Erst 1919 – nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, dem Zusammenbruch des Kaiserreichs und der Ausrufung der Republik im November 1918 – berief die gerade gegründete Hamburgische Universität ihn auf den Lehrstuhl für Philosophie.

In seinen Hamburger Jahren von 1919 bis 1933 erlebte Cassirer seine produktivste Schaffenszeit. In engem Kontakt mit der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (K.B.W.), um die sich ein interdisziplinäres Netzwerk aus Wissenschaftlern und Künstlern bildete, erarbeitete er seine wichtigsten Werke, allen voran die drei Bände der *Philosophie der symbolischen Formen* (1923, 1925, 1929). Darin entfaltete er seine Lehre von der Gestaltung der Wirklichkeit durch den Menschen. Unter einer „symbolischen Form“ versteht Cassirer „jede Energie des Geistes, durch welche ein geistiger Bedeutungsinhalt an ein konkretes sinnliches Zeichen geknüpft und diesem Zeichen innerlich zugeeignet wird“. Den Prozess der Symbolisierung – den Vorgang, in dem Menschen Sinnliches und Geistiges in Handlungen, Materialien und Medien aller Art ausdrücken – und das ganze vielfältige, plurale System der Symbolisierungen begreift er als Kultur. Seine Kulturphilosophie zielt – in den Worten der Cassirer-Forscherin Birgit Recki – auf den „Anspruch des Menschen, etwas aus den vorgefundenen Bedingungen und aus sich selbst zu machen.“ Zwei weitere in Hamburg verfasste Werke ragen heraus: In seiner Publikation *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance* (1927) schrieb Cassirer in kosmopolitischer Perspektive ein Stück philosophischer Problemgeschichte. Er erklärte, dass die Renaissance mit ihrem Bekenntnis zur Autonomie des Individuums als Initiationsphase der kulturellen Moderne gewirkt habe. Und in seiner *Philosophie der Aufklärung* (1932), die rasch zu einem Standardwerk wurde, rief er deren Vordenker als Zeugen dafür auf, dass die Aufklärung nicht nur die alte kosmologische Weltsicht widerlegt, sondern die bahnbrechende Kraft der Vernunft sichtbar gemacht habe.

An der Hamburgischen Universität war Cassirer damit konfrontiert, dass die mehrheitlich antisemitisch gesinnte Studentenschaft jüdische Gelehrte boykottierte und dass seine überwiegend konservativen Professorenkollegen dem untergegangenen Kaiserreich nachtrauerten. Cassirer dagegen unterstützte die republikanische Verfassung Weimars seit ihrem Inkrafttreten im August 1919 sofort öffentlich, besonders eindrücklich in einer Rede bei der Feier der Unterzeichnung der Verfassungsurkunde im August 1928 im Hamburger Rathaus. Und in seiner Amtszeit als Rektor der Hamburgischen Universität von Oktober 1929 bis Oktober 1930 – er war der erste und einzige Rektor jüdischen Glaubens an einer deutschen Universität zur Zeit der Weimarer Republik – setzte er gegen die Widerstände mehrerer Professoren im Hochschulsenat durch, dass auch an seiner Alma Mater eine Verfassungsfeier stattfand.

Über seine Bekenntnisse zur republikanischen Verfassung hinaus exponierte Cassirer sich in umstrittenen gesellschaftspolitischen Fragen getreu seinen Überzeugungen als liberaler Denker. Im Mai 1919 unterzeichnete er gemeinsam mit 15 linken und liberalen Intellektuellen ein Telegramm ans Standgericht München zugunsten des Rätekommunisten Eugen Leviné, der im April 1919 vorübergehend die Führung der jetzt kommunistisch dominierten Münchner Räterepublik übernommen hatte und nach deren blutiger

Niederschlagung verhaftet worden war. Und 1925 forderte Cassirer gemeinsam mit über 400 bedeutenden Wissenschaftlern und Kulturschaffenden in einer Eingabe an die gesetzgebenden Körperschaften des Deutschen Reiches die Abschaffung des § 175, der Homosexualität zwischen Männern unter Strafe stellte.

Im Zusammenhang mit antisemitischen Übergriffen auf jüdische Kollegen bekam Cassirer die fehlende Solidarität des Lehrkörpers an der Hamburgischen Universität zu spüren. Angesichts des wachsenden Einflusses der Nationalsozialisten verließ er Deutschland gemeinsam mit seiner Frau Toni am 12. März 1933. Von Zürich aus bat er am 5. April 1933 die Hamburgische Universität um Beurlaubung von den Vorlesungen und die Enthebung aus allen Verpflichtungen als Hochschullehrer. Er kam damit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ um zwei Tage zuvor, mit dem die neuen Machthaber jüdische und politisch missliebige Beamte aus dem Dienst entfernten. Auf der Basis dieses Gesetzes wurde er am 27. Juli zum 31. Oktober 1933 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. So ging Hamburg und so ging Deutschland einer der größten Gelehrten, die jemals hier lehrten und forschten, unwiederbringlich verloren.

Nach Gastprofessuren in Oxford (1933/34) und Göteborg (1935-1941) floh Cassirer mit seiner Frau – beide inzwischen schwedische Staatsbürger – in die USA, da sie nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Norwegen und Dänemark im April 1940 selbst im neutralen Schweden nicht mehr sicher waren. Während seiner Gastprofessuren an der Yale University in New Haven (1941-1944) und der Columbia University in New York (1944-1945) verfasste Cassirer, international hoch angesehen, mit *An Essay on Man* (1944) und *The Myth of the State* (posthum 1946) weitere bedeutende Werke. Zum Antritt einer dritten US-amerikanischen Gastprofessur an der University of Los Angeles kam es nicht mehr, da Cassirer kurz vor Ende des Krieges am 13. April 1945 starb.

Wenn auch die Universität Hamburg aus Anlass von Cassirers 100. Geburtstag 1974 in Kooperation mit dem Londoner Warburg Institute die wissenschaftliche Tagung *Symbolische Formen* ausrichtete, blieb der Philosoph bis in die 1980er Jahre weitgehend vergessen. Doch mit dem 1983 begonnenen Forschungsprojekt zum *Hochschulalltag im „Dritten Reich“* und der daraus hervorgegangenen Ausstellung *Enge Zeit*, die erstmals systematisch nach „Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität“ suchte, geriet er neben anderen fortgedrängten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wieder in den Blick. An der Universität Hamburg markieren eine Ringvorlesung mit namhaften Cassirer-Forschern 1995, die Einrichtung einer jährlichen Ernst-Cassirer-Gastprofessur 1996 und die Gründung der Ernst-Cassirer-Arbeitsstelle 1997, die unter der Leitung der Philosophin Birgit Recki Cassirers Gesammelte Werke in 25 Bänden und einem Registerband neu edierte, die Stationen seiner Wiederentdeckung und dauerhaften Würdigung. Zum 80. Jahrestag ihrer Gründung am 11. Mai 1999 ehrte die Universität den Gelehrten, indem sie den größten Hörsaal im historischen Hauptgebäude Ernst-Cassirer-Hörsaal nannte.

Susanne Wittek, Dezember 2020